

	Soll	Haben	
Ausgang	250,-	1100,-	Lohn
Kleider	300,-		
Essen	150,-		
ÖV	100,-		
Handy	100,-		
	900,-		Lohn, der kommt ich noch 200,- sparen!

Budget, Soll und Haben, Sein und Schein – darüber soll Klartext geredet werden.

## Ach, du liebes Geld

In der Lehre verdienen die Jugendlichen ihren ersten Lohn. Wie wichtig ist ihnen Geld? Wer lehrt sie, damit umzugehen? Und: Ist die Berufsfachschule auch eine Schule in Sachen Geld?

Text: Niels Walter Foto: büro z

«Geld ist dreckig, doch ohne Geld ist man niemand.» Das sagte Marco, 20, KV-Lernender, an einer Fachtagung der Paulus-Akademie Zürich zum Thema «Jugend und Arbeit – Cash spielt (keine Rolle)». Den ganzen Tag drehte sich alles ums Geld, den Umgang damit, um Bedeutung und Wert des Geldes im Leben.

Marco stand zusammen mit fünf anderen Lernenden vor drei Dutzend Erwachsenen, die meisten in Lehr- oder Sozialberufen tätig. Die sechs Jugendlichen legten zu Beginn der Tagung ihre Einstellung zum Geld dar.

Nadine, 20, und Benjamin, 19, meinten, Geld macht doch unglücklich.»

ohne Geld sei man aufgeschmissen, könne in unserer heutigen Welt nicht überleben. Leslie, 16, Rastafrisur und «kein Fan von Geld», widersprach: Sie glaube noch daran, dass ein Leben ohne oder zumindest mit sehr wenig Geld möglich sei, «vielleicht nicht in der Stadt, aber auf dem Land mit Selbstversorgung und Verzicht». Sie

war die Einzige, die in dieser Runde das Wort «Verzicht» aussprach. Serhat, 19, erklärte, für ihn komme an erster Stelle immer die Familie, nicht das Geld, meinte aber auch: «Alle sagen, Geld mache nicht glücklich, aber kein

**Wo Lehrlingslöhne hinfließen**

Ihre Lehrlingslöhne zwischen 700 und 1000 Franken, so die sechs Jugendlichen, gäben sie hauptsächlich für Ausgang, Kleider, Essen, ÖV und Handy aus. Benjamin räumte ein, dass sein Lohn «irgendwie nicht mehr ganz reicht», seit er in einer WG wohne. Die anderen gaben an, das Thema Geld «im Griff» zu haben: Hie und da bei Eltern, Geschwistern oder Kollegen für kurze Zeit kleinere Beträge ausleihen, ja, aber sicher keine grossen Schulden anhäufen oder gar Kleinkredite aufnehmen. Die Erwachsenen waren be-

eindrückt und erfreut angesichts dieser vorbildlichen Haltung.

Bruno Crestani, Betriebsbeamter aus dem Zürcher Kreis 4, zerschlug das schöne Bild der Jugend mit un schönen Zahlen, Statistiken und Erfahrungen. Schulden und Betreibungen seien ein riesiges Problem in unserer Konsumgesellschaft, zunehmend auch bei jungen Erwachsenen. Bruno Crestani sprach «vom langen Schatten der frühen Verschuldung». Die Schuldenfallen: Kleinkredite, Autoleasing und andere Käufe auf Abzahlung, abstraktes Plastikgeld (Kredit- und Kundenkarten). Und vom Problem, dass immer weniger Eltern ihre Kinder lehrten, mit Geld umzugehen, und obendrein zahlreiche Väter und Mütter zu grosszügig seien. «In vielen Familien herrschen Bancomat-Verhältnisse.» Schulen, so der Betriebsbeamte, würden deshalb immer wichtiger, wenn es darum gehe, den Umgang mit Geld zu lehren, «ob sie dies nun wollen oder nicht». Noch immer machten Staat und Schulen bezüglich Finanzkompetenz und Schuldenprävention zu wenig. «Dabei wäre dies unter dem Strich viel günstiger, als die vielen verschuldeten Menschen zu betreiben und dann oft lebenslang staatlich zu unterstützen.»

#### Teil der Allgemeinbildung

Laut einer Studie sind ein Drittel aller verschuldeten Personen in der Schweiz zwischen 18 und 25 Jahre alt. Fachleute sind sich einig: In der beruflichen Grundbildung ist es höchste Zeit zu lernen, wie man Lebenskosten berechnet, Budgets erstellt oder Steuerformulare ausfüllt. Auch sollten die Jugendlichen Bescheid wissen über Verträge und über die Bedeutung einer Betreibung und ihrer Folgen.

In den Berufsfachschulen werden

diese Themen im Fach Allgemeinbildung (ABU) unterrichtet. Die Berufsbildungsverordnung des Bundes schreibt im Rahmenlehrplan für den ABU eine Anzahl Mindestlektionen für die zwei- bis vierjährigen beruflichen Grundbildungen vor, die Schulen können ihre Lehrpläne jedoch individuell ausrichten.

Die Berufsbildungsschule Winterthur (BBW) hat die Lektionen in den Bereichen Konsum/Geld und Konsum/Wirtschaft in den vergangenen Jahren erhöht. ABU-Lehrer Marcel Ramp erklärt, Geld und Konsum seien für Jugendliche zentrale Themen und deshalb an der BBW inzwischen Teil der Lehrabschlussprüfung. Fachwissen für den Beruf sei das eine, praktisches Wissen, um im Leben und im Alltag selbstständig zurechtzukommen, das andere. Marcel Ramp unterrichtet vom Forstwart über die Coiffeuse oder den Gärtner bis hin zum Metzger alle möglichen angehenden Berufsleute. Im ersten Lehrjahr beginnt er in seinem Unterricht «ganz unten». Er erstellt mit den Jugendlichen ein Budget, ausgehend von ihrem Lehrlingslohn. Dieser ist oft viel kleiner, als es die Wünsche und Bedürfnisse der Jungen sind. Manche fahren im neuen BMW oder im teuren Sportwagen zur Schule. Kostspielig sind auch der Ausgang, elektronische Geräte und Markenkleider. Lehrer Ramp: «Statussymbole sind den Jugendlichen ungeheuer wichtig.»

Er redet darum mit seinen Klassen über Schein und Sein, darüber, was der Mensch braucht und was er zu brauchen glaubt. Und er rechnet mit seinen Schülerinnen und Schülern bis auf den letzten Franken durch, wie viel es kostet, ein Auto zu leasen – und wie viel, wenn man dieses zu Schrott fährt

oder frühzeitig aus dem Leasingvertrag aussteigen will. Als Jurist kennt sich Marcel Ramp in den Gesetzen über Konsumkredite, Schuldbetreibung und Konkurs aus. Manche Jugendliche, erzählt er, machten grosse Augen, wenn sie die Kosten und Verträge wirklich verstünden. Und ebenso, wenn er ihnen erkläre, dass man mit einem Eintrag im Betreibungsregister nie und nimmer eine Wohnung finde.

Weil man immer wieder liest, wie schlecht die sogenannte Zahlungsmoral der Bevölkerung ist, vollzieht Marcel Ramp mit seinen Klassen auch den Perspektivenwechsel: Was bedeutet es für eine Firma, wenn die Kunden die Rechnungen nicht bezahlen? «Viele Junge haben keine Ahnung von diesen Zusammenhängen.» An der Tagung der Paulus-Akademie sagte der Betriebsbeamte Bruno Crestani: «Unsere Erfahrung zeigt: Je tiefer der Lohn und das Bildungsniveau, desto grösser die Gefahr, in Schulden zu versinken.» Berufsschullehrer Ramp beobachtet dasselbe Phänomen in seinen Klassen.

#### Kredit von den Eltern

Schulbesuch im Fach Wirtschaft/Recht bei einer Berufsmaturitäts-Klasse der BBW. In den Bänken sitzen 18 Chemielaborantinnen und -laboranten im zweiten Lehrjahr. Sie haben am Computer online gerade den Selbsttest «Welcher Geldtyp bist du?» durchgeführt. Die Auswertung gibt Auskünfte darüber, wie man Geld ausgibt und wie man mit diesem umgeht: rational, emotional, grosszügig, sparsam et cetera. Lehrerin Andrea Heckmann spricht mit ihrer Klasse über Budget, Ausgaben und Schuldenmachen. Eine spontane Umfrage zeigt: Fast alle haben ihre Finanzen im Griff und kommen mit ihrem Lohn aus. Die wenigen, die hie und da und nur für kurze Zeit

Schulden machen müssen, erhalten das Geld von den Eltern. Die 18-jährige Birsen ist die Einzige, die sagt, sie sei oft schon Mitte Monat pleite. «Ich wurstle mich dann durch, leihe bei Eltern und Kollegen Geld aus bis Ende Monat, zahle es dann zurück und bin deshalb zwei Wochen später schon wieder blank.» Wichtig sei ihr aber, so Birsen, keinen Schuldenberg anzuhäufen.

Die Jugendlichen in dieser Klasse müssen fast alles, was sie zum Leben brauchen, selber berappen – ausser die Krankenkassenprämie, die übernehmen die Eltern. Nur wenige geben zuhause etwas ab für Kost und Logis, praktisch alle legen monatlich etwas

auf die Seite für Ferien oder spezielle Anschaffungen. Und fast alle sagen, sie hätten nicht das Gefühl, sparsam leben zu müssen. Lehrerin Andrea Heckmann ist erfreut über die «Finanzkompetenzen» ihrer Schülerinnen und Schüler.

Repräsentativ ist diese BMS-Klasse nicht. Andere Lehrpersonen berichten von immer mehr Lernenden, die lieber auf Pump lebten, als sich einzuschränken. In Andrea Heckmanns Musterklasse erklären praktisch alle, sie hätten im Elternhaus, nicht in der Schule gelernt, mit Geld umzugehen. Im Gegensatz zu den «normalen» Klassen an der BBW steht bei den Berufsmaturitätsklassen das Fach Allge-

meinbildung mit den Schwerpunktthemen Konsum und Geld nicht auf dem Stundenplan. BMS-Schüler lernen mehr über die grossen und abstrakten Zusammenhänge des Geldes und weniger praktische Dinge für den persönlichen Finanzhaushalt. Der Tenor in Andrea Heckmanns Klassenzimmer: Mehr Schulstoff zum Thema Geld im alltäglichen Leben wäre willkommen.

In der Kaffeepause an der Tagung der Paulus-Akademie sagte die 16-jährige Leslie: «Statt immer nur über Geld zu reden, würde man an den Schulen und mit Jugendlichen besser über Alternativen reden, wie man anders und mit weniger Geld leben könnte.» ○